

WIEN | ATHEN

JOLANDA TERENCEO

413 TAGE

AUS DEM GRIECHISCHEN
VON MARTIN SCHARNHORST

BAHOE BOOKS



Jolanda Terenzio (rechts) im Kreise ihrer Familie, Mai 1944. Quelle: Privatarchiv Alexis Kraus.

Eins.

Unbekannte Bahnhöfe, unbekannte Orte und am Ende des Weges niemand, der auf dich wartet.

Diese verlassenenen Bahnhöfe mitten in der Nacht! Die Dampfmaschinen, die schnaufend vor und zurück fahren, bewegt von unsichtbaren Händen. Danach ein Rütteln durch den ganzen Zug, Kettengeräusche, und wieder fahren wir los, mitten in der Nacht, noch weiter fort. Neben uns an den Abhängen schwarze Massen und der Geruch von Verbranntem. Es sind die gesprengten Züge, die immer noch rauchen. Mit erloschenen Lichtern fährt der Zug durch Berge, durch Ebenen, über Flüsse und tiefe Abgründe. Plötzlich bleibt er abrupt stehen, zwei, drei Soldaten laufen mit einer Laterne und schauen dabei unter die Räder.

– Was ist los?

– Vor uns ist eine gesprengte Brücke.

Stundenlang stehen wir inmitten der Einöde, in der Dunkelheit. Langsam setzen wir unseren Weg bis zum nächsten Hindernis oder dem endgültigen Absturz fort. Zum ersten Mal in meinem Leben bin ich alleine in einem Zug, der ins Unbekannte fährt – der Gefahr entgegen. Ich weiß nichts über meine Mitreisenden. Auch die wissen nichts über mich. Nur ihre Stimmen hörte ich, als wir in einen Tunnel fuhren. Sie brüllten alle zusammen, vielleicht aus Spaß, vielleicht aus Angst oder sie steckten sich gegenseitig an. Mir zerriss es die Ohren und mir zerfetzte es die Nerven von dem Gebrüll, ich glaubte, dass wir niemals aus der Dunkelheit, dem Rauch, der Hölle des Wahnsinns herauskommen würden. Ich stellte mir eine Explosion da drinnen vor ...

Es ist zwei Uhr in der Nacht.

Ein Schmerz steckt fest in mir. Auf der gegenüberliegenden Bank liegt ein Mädchen. Ich stehe auf und gehe zum offenen Fenster und schaue den Großen Bären an. Es ist die einzig mir wohlgesinnte Gestalt, die mich auf der Reise begleitet. Auf der oberen Veranda werden jetzt die Meinen sitzen, ihn auch sehen und an mich denken. Und die Pappeln werden langsam ihre schlanken Stämme bewegen. Und ihre Blätterchen werden sanft rascheln. Der Zug ist stehengeblieben.

Ein deutscher Soldat öffnet die Tür und ruft meinen Namen. Der Anführer der Mission, sagt er, will mich in seinem Wagon. Ich steige aus und folge ihm. Auf den spitzen Steinen, die auf der ganzen Länge der Geleise aufgeschüttet sind, ist das Gehen sehr schwierig. Der Soldat bleibt vor einem hohen Wagon stehen. Eine Hand, man meint, eine eiserne, streckt sich von drinnen heraus, packt mich am Arm und zieht mich in die Luft.

– Setzen sie sich, sagt eine deutsche Stimme.

Noch habe ich kein Wort gesagt, ich spüre meine vor Angst trockene Kehle. Wo soll ich mich hinsetzen? Ich sehe nichts. Ein leichter Stoß und ich sitze irgendwo. Nach und nach mache ich mir gegenüber einen schwarzen Umriss und zwei Augen aus, die im fahlen Schein der Sterne glänzen.

– Was wollen sie von mir?

Meine eisige Stimme füllt die Stille.

– ... Nichts.

Der Mann scheint zu zögern.

– Dann gehe ich zurück in meinen Wagon.

– Sie können sofort zurückgehen, ich möchte Sie nur bitten, mir morgen bei der Verteilung der Verpflegung zu helfen.

– In Ordnung.

Ich stehe auf. Alles entspannt sich in mir vor Erleichterung. Ich schicke mich an, hinaus zu springen, aber er springt zuerst, breitet

seine Arme aus, und wie eine Feder setzt er mich auf die Erde. Für einen Moment bleiben meine Hände auf seinen Schultern liegen. Was für eine Überraschung für meine Finger, das Gefühl dieser felsenfesten, unerschütterlichen, menschlichen Kraft!

Als der Zug in Athen losfuhr und die geliebten Gesichter sich verloren und alles in mir entwurzelt wurde, war er draußen auf die Stufe gesprungen und hatte monoton gesagt: «Weine nicht, weine nicht, weine nicht.»

Mit seinem Körper füllte er das ganze Fenster. Meine Hände hatte ich oben an das Holz gedrückt, bis sie schmerzten. Ich versuchte diese furchtbare Sache, die sich wie ein Sturzbach aus mir drinnen und zusammen aus meinem Leben ergießen wollte, zu unterdrücken. Ich durfte vor einem Deutschen nicht weinen. Ich zog mich zurück und ging zu einem anderen Fenster, aber er öffnete die Tür, kam herein und stand hinter mir. Ich fuhr wild herum und schaute ihn an, bereit zu allem.

– Ich heiße Walter, ich bin der Transportführer, hatte er gesagt. Ich fahre nach Hause auf Urlaub und sie haben mich mit der Führung der Mission beauftragt. Ich hoffe, dass wir eine gute Reise ohne große Probleme haben.

– Das hoffe ich auch.

Wenn er mich nur in Ruhe ließe, dass ich alleine weinen kann.

– Oh, Sie können Deutsch?, sagte er überrascht. Sie werden wertvoll für mich sein. Es gibt in diesem ganzen Zug keinen Menschen, der ein Wort Deutsch spricht, außer meinen Soldaten. Er öffnete die Tür und ging weg, während der Zug immer schneller wurde. Danach kam ein anderer Deutscher mit einer Laterne in der Hand herein, um seine Arbeit zu tun, das heißt, die Züge zu kontrollieren und auf die Geleise aufzupassen. Bevor er die Laterne löschte, hatte ich es geschafft, sein Gesicht zu sehen. Ein Totenschädel mit lebendigen Augen.

– Sobald ihr ein Maschinengewehr hört, werft ihr euch nach unten

auf den Bauch, hatte er gesagt und drückte sich unter die hölzerne Bank. Und das Beste ist, jetzt, wo wir am Geröll vorbeikommen, dass ihr die ganze Zeit am Boden liegenbleibt, für mehr Sicherheit. Man weiß nie, wann die Kugeln pfeifen werden, und dann ...

Wir schauten ihn an, ein schwarzer Schatten, der fiel und aufstand und seine Hände bewegte, und seine Panik füllte den Wagon und setzte sich in uns fest.

– Sieben Mal habe ich sie mit meinen Augen gesehen, so wahr ich hier vor euch stehe. Sieben Mal habe ich ihr heißes Eisen in meinem Fleisch gespürt.

Er hatte ein Streichholz angezündet und zeigte uns ein paar tiefe Narben an den Armen und in seinem Gesicht.

Verflucht seien sie, hatte das Mädchen gesagt. Mein Gott, wie werden wir ihnen entkommen, wenn sie den Zug angreifen? Im schwachen Schein des Sternenlichts sah ich, wie sie mit beiden Händen ihren Kopf zusammenpresste. Ruhig hatte ich meine Decke entfaltet und sie auf meiner Bank ausgebreitet.

– Legst du sie nicht auf den Boden, hatte sie mich mit Sorge gefragt.

– Nein, die Partisanen fürchte ich gar nicht.

Stunden stehen wir an derselben Stelle. Die Deutschen kommen und gehen, und ihre Gesichter sind voll Besorgnis. Die Anspannung aller um mich herum beginnt mir auf die Nerven zu gehen. Wie soll ich inmitten dieses Gesindels wieder herauskommen, wenn uns die Partisanen fangen?

Vor uns fährt der Zug mit den Geiseln. Auf dem Bahnhof in Athen habe ich sie gesehen, sie waren in Käfigen. Einige Männer mit geschorenen Köpfen waren um Wasser gegangen, ihnen folgten bewaffnete Deutsche. Während sie vorbeigingen, hatten sie ihre Augen auf uns geheftet.

– Zigaretten, Leute, flüsterten sie, wir sind Geiseln.

Aber die deutschen Wachen knurrten. Die geschorenen Köpfe

überholten uns und gingen zum Wasserhahn. Aus den Spalten der Wagons mit dem Drahtverhau leuchteten andere auf uns gerichtete Augen heraus. Und ich hatte mein eigenes Schicksal verflucht.

– Soll der Teufel mein Schicksal holen, hatte ich gesagt.

Und meine Zähne knirschten von der Kraft, die ich aufbrachte, um voranzukommen und mich mit der Masse der Arbeiter zu mischen, die wie Ameisen auf dem Bahnhof herumkrabbelten.

Die roten Funken der Lok wurden in die Luft geschleudert.

– Drehst du dich nicht um, um dein Zuhause noch einmal zu sehen, hatte jemand gesagt, als wir von Filothei fortgingen.

Nein, ich konnte nicht. Wenn ich meinen Kopf gewendet hätte, würde ich am Straßenrand sitzen, die Steine und der Oleander würden mich packen und dann müssten die Deutschen kommen, um mich dort auszureißen.

– Lache, weine nicht, hatte Mama mit Nachdruck gesagt, damit ich meine Schwäche besiege. Lach noch einmal, dass du lachst, wenn ich dich das letzte Mal sehe.

Was für einen armseligen Gesichtsausdruck hatte ich wohl mit meinem eingefrorenen Lächeln und den Tränen, die in Strömen liefen! Neben ihr stand mein Vater und schaute mich an, die Augen ausdruckslos, gerötet, und Alba mit ihrem zu mir gehobenen, kreidebleichen Gesichtchen. Nein, wir konnten uns nicht trennen. Irgendetwas würde geschehen. Der Zug fuhr los. Sie liefen mit ausgestreckten Armen hinter ihm her und winkten mit den Taschentüchern ... Sie werden wohl stehengeblieben sein, als sie das rote Licht des letzten Wagons in der Nacht verschwinden und den letzten Funken der Lok verglimmen sahen. Sie würden ihre Tränen nicht mehr abwischen. Sie würden sich nicht mehr darum kümmern, tapfer zu wirken, zumal auch ich sie nicht mehr sah.

Es gab Momente, in denen ich mir wünschte, schon fortgegangen zu sein, damit das nervenaufreibende, hoffnungslose Warten auf den furchtbaren Tag aufhörte. Und da, der schreckliche Tag

kam und ging vorüber. Ich war weg. Alles ging zu Ende. Nur der Schmerz verbindet uns noch, der sich über die Schienen schleppt.

Als wären Jahrhunderte seit jenem Morgen des 10. Juni 1944 vergangen. Und dennoch vergingen die Stunden in einem Wirbelwind. Alles ist durcheinander in meinem Kopf. Was genau ist geschehen? Irgendetwas wie das Getrampel losgelassener Pferde, etwas wie die Rufe von Schakalen. Ein höllischer Lärm aus Autos, Befehlen und Gewehrkolbenschlägen an der Tür. Und die Stimme meines Vaters: «Kinder, wacht auf, die Deutschen!»

Ich öffnete die Augen, sprang aus meinem Bett und lief zum Fenster. Es war noch nicht einmal hell geworden. Ein Lauf glänzte auf mich gerichtet im Halbdunkel.

– Öffnen Sie die Tür! Deutsche Polizei, brüllte irgendein Ungeheuer.

Ich rannte die Stiege hinunter, der Vater hinter mir her, um die Karten, die auf dem Radio lagen, zusammenzufalten. Ich öffnete die Tür und es kam zuerst der Lauf einer Pistole und dann ein junger Offizier herein, der einem Ungeheuer überhaupt nicht ähnelte, hinter ihm zwei bewaffnete Soldaten.

– Wo ist Jolanda Terenzio, fragte er und zeigte mir ein Dokument.

Ich bückte mich und schaute es an, eine Reihe Großbuchstaben füllte es ganz aus, mein Name.

– Das bin ich.

– Haben Sie Waffen im Haus?

– Oh, das Haus ist voll davon.

Eine verrückte Laune hatte mich plötzlich gepackt, ihn auf den Arm zu nehmen. So etwas wie Überraschung zeigte sich in seinen Augen.

– Und haben Sie englisches Geld?

– Habe ich nie in meinem Leben gesehen.

– Durchsuchung, befahl er den Soldaten.